

Das Buch in der Volksbildung

Von Professor Dr. Dähnhardt

Man kann heute öfters die Meinung hören, daß das Buch im Kultur- und Bildungsleben unseres Volkes, überhaupt im Volksleben, seinen früheren Rang nicht habe behaupten können. Als Grund wird zumeist angeführt, daß die neuentstandenen Mittel der Kultur- und Bildungspflege, wie etwa der Film oder der Rundfunk, den Wirkungsbereich des Buches einengten, oder es wird überhaupt behauptet, daß das geschauten Bild und das gesprochene Wort ein Übergewicht über die Schrift bekommen hätten. Vom Standpunkte der Volksbildung aus gesehen, gehen solche leicht hinzusprechenden Urteile an der tatsächlichen Lage vorbei. Um nur ein Beispiel anzuführen:

Das deutsche öffentliche Volksbüchereiwesen verfügt seit Jahren über recht sorgfältig geführte Statistiken, die über die Leserschaft und Benutzungsziffern der einzelnen Büchereien Aufschluß geben. Aus diesen Aufstellungen geht hervor, daß etwa auf dem Lande eine auch nur leidlich unterhaltene durchschnittlich verwaltete Dorfbücherei es sozusagen mühelos erreicht, daß 10% der Ortsbevölkerung bei ihr lesen, während dieser Prozentsatz bei gut geleiteten Büchereien, die auch über einen ausreichenden Bestand verfügen, bis auf 25% anzusteigen pflegt. Und zwar sind diese Zahlen in den letzten Jahren sich verhältnismäßig gleichgeblieben, wenn man davon absieht, daß in der Zeit der großen Erwerbslosigkeit eine ungesunde und unnatürliche Steigerung der Lesehäufigkeit zu beobachten war. Um die angegebenen Zahlen richtig deuten zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß, jedenfalls auf dem Dorfe, das entliehene Buch in der Familie von Hand zu Hand wandert, da es auf dem Dorfe kaum eine Individualausleihe, hingegen ein echtes Familienlesen gibt. Es werden also in Wirklichkeit sehr viel mehr Menschen erfaßt, als die statistische Meßziffer zunächst vermuten läßt. Aber auch wenn man diese mit den gleichfalls errechneten Ziffern vergleicht, die den prozentualen Anteil der Rundfunkhörer an der deutschen Gesamtbevölkerung oder den der regelmäßigen Kinobesucher angeben, schneidet das Buch bei einem solchen Vergleich keineswegs ungünstig ab.

Nun reden Statistiken zwar eine zuverlässige aber eine dürre Sprache, und, um die Meinung von dem gesunkenen Ansehen des Buches zu widerlegen, ist es vielleicht wirksamer, auf

eine oft übersehene, aber, wie ich glaube, gerade für das deutsche Leben bezeichnende Tatsache hinzuweisen, die die Stellung, die das Buch bei uns im allgemeinen Zeitbewußtsein hat, treffend charakterisiert. Ich meine damit den Umstand, daß in unserem Volke heute genau so wie einst ein Buch kaum jemals achtlos behandelt wird. Wenn wir von der zufälligen und vergänglichen Tagesliteratur absehen, entschließt sich der Deutsche nur schwer, ein Buch zu vernichten. Wir verschenken höchstens das Buch, das uns selber nicht mehr fesselt, an eine allgemeinen Zwecken dienende Bücherei oder in einer sonstigen guten Absicht. Jeder Bibliothekar weiß zum Beispiel, welche Schwierigkeiten es oft bietet, eine Gemeindeverwaltung davon zu überzeugen, daß es, um ein drastisches Beispiel zu wählen, zweckmäßiger sein kann, ein Buch über den technischen Fortschritt mit dem Erscheinungsjahr 1900 aus einer Bücherei zu entfernen als es in ihr zu belassen. Die Vorstellung, daß das Buch ein dem einzelnen anvertrautes geistiges Gut von dauerndem Werte sei, und daß man ihm mit Achtung begegnen müsse, ist tief im Volksempfinden eingewurzelt. Diese Achtung nimmt, was leider nur zu häufig übersehen wird, in den Schichten des Volkes zu, in denen zwar weniger, aber desto gründlicher gelesen wird, also etwa beim Landmann oder beim Handarbeiter. Der Vielleser und erst recht der zweckgebundene Leser – Bibliothekare, Kritiker, Lektoren – ist in der begreiflichen Gefahr, daß seine Unbefangenheit und Aufnahmefrische mit der Zeit abnimmt. Der unverbildete Volksgenosse mißt nicht ein Buch am anderen, dazu gebietet es ihm (glücklicherweise) an literarischen Kenntnissen; er beschränkt sich auf das Buch, das er vor sich hat, und nimmt es in einer Weise ernst, zu der der vielgebildete Leser oft gar nicht mehr fähig ist.

Man kann daher auch immer wieder die Beobachtung machen, daß der einfache Leser schon rein äußerlich ein gediegenes und solides Buch zu erlangen wünscht. Ein Buch von 300 oder 400 Seiten Umfang, „das über den Sonntag reicht“. Denn das Buch ist für ihn nicht ein flüchtiger Zeitvertreib, sondern eine ernsthafte Beschäftigung. Aus ähnlichen Gründen muß das volkstümliche Buch einen starken Gehalt an echten greifbaren Tatsachen bieten, wenn sie spannend und anschaulich erzählt werden, um so besser; während demgegenüber etwaige